Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 23

Artikel: Herr Nörgele

Autor: M.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640384

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegen Alpdrücken, Gicht, Beulen, Fieber, Leibschmerzen, Zahnschmerzen, Gelbsucht, Pest, Fallsucht, „welche Krankheit sie vermittelst ihrer besonderen ihr innewohnenden Kraft heilet". Heute allerdings ist die Pflanze aus der Liste der Heilkräuter gestrichen und lediglich Zierblume, als solche aber mit Recht immer noch beliebt. Möge sie auch zur diesjährigen Pfingsten in unsern Gärten leuchten, Freude erwecken und manch trübem Menschenherz zur frohen Pfingstfreude beitragen. J. M.

Herr Nörgele.

Wer Hab und Gut ohne das Herz veredelnde Zwecke zusammenscharrt, ist wie ein Hund, der Beine zusammenscharrt, die er nicht frißt.
Pestalozzi.

Er war Junggeselle und heute, an seinem sechzigsten Geburtstagsmorgen, trotz Reichtum an Geld und Häusern, in der denkbar schlechtesten Laune. Wie manchmal schon hatte er der alten Gret, seiner Haushälterin, gesagt, er könne frisches Brot nicht ertragen, und nun setzt sie ihm heute ganz heißes, nicht einmal gutgebackenes vor. Und der Kaffee erbärmlich fade.

Mit dieser Nummer Gret muß er endlich mal abfahren, oder ihr wenigstens tüchtig die Meinung sagen.

Wie er aufsteht, um sie in der Küche zu suchen, ertönt die Etageklingel. Grete öffnet, und herein drücken sich zwei muntere kleine Buben. Ihnen folgt die Mutter. Wohnungssucher! Der Herr vermietet aber nur an kinderlose Leute, wie er in den Tagesblättern verkündet. „Also, warum kommt sie denn?" fährt er die Frau an, „und schleppt noch die zwei Buben mit?" Sie läßt sich nicht so schnell abweisen. Die Kinder habe sie mitgenommen, damit der Herr sehe, wie lieb und herzig sie wären.

Hellauf lacht der Alte. „Kenn das! Werden sein wie andere: Schreihälse, Polterkerle, Dreckstampfer! Sehens mal diesen Haufen Schnee, den sie hereingebracht! Nein, nein, Frau! Geb' Sie sich keine Müh'! Ich müßt ein Narr sein!"

Damit schiebt er alle drei zur Türe hinaus.

„Kann man gesund sein bei solchem Aerger!" brummte der Mann, „erst die Grete und nun auch noch diese einfältige Gans da!"

Wie er den noch nicht aufgeräumten Frühstückstisch sieht, schüttelt es ihn vor Ekel. Die Haushälterin schlarpt herein. Sie bringt die Sache in Ordnung, während ein arges Donnerwetter über sie ergeht.

Nach dieser Entladung hüllt Herr Nörgele den ergrauten Kopf in eine wollene Schärpe, nimmt den Briefkastenschlüssel und geht hinaus. Mit den dürren Fingern streicht er dem Treppengeländer entlang, ob wohl abgestaubt sei. Er mustert jeden Tritt und die Türvorlagen nach Spuren von den zwei abgezogenen „Schlingeln".

Der Briefkasten ist gesteckt voll Postsachen, und wie dann Herr Nörgele im bequemen Lehnstuhl oben zu lesen beginnt, da hellt sich sein Blick allmälig auf. Er darf zufrieden sein. Wieder ein günstiger Kaufabschluß, und höhere Dividenden noch als letztes Jahr! Er schmunzelt vergnügt in sich hinein und überblickt seine Finanzen. Großartig! Und die Häuser alle in bestem Zustande — kein Spektakel darin — nur kinderlose Familien — spiegelglatte Parquetböden — tadellos erhaltene Tapetenwände — keine Bleistiftschnörkel oder Griffeleindrücke von Lausbuben herrührend — pünktliche Zinser bei sehr hohen Mietpreisen — brillanter Ueberschuß alljährlich — schwer Geld auf den Banken!

Und doch — und doch! Vor etwas bangt es Herrn Nörgele: Wenn er bald sterben müßte — weg von all dem — und er hat nicht Frau, nicht Kind, die sein Besitztum antreten würden, keine näheren Verwandten mehr. Sein Hab und Gut bekämen Leute, die ihre Zugehörigkeit zu seinem Stammbaum kaum beweisen könnten. Er stöhnt. Schon längst ist sein Magen nicht recht in Ordnung. Kein Medikament will helfen. Ob wohl die Grete mit ihrer Kochkunst schuld daran ist?

Daß er so allein steht auf der Welt! Auf Fremde angewiesen! Eine rührselige Stimmung befällt ihn plötzlich. Er denkt an seine Jugendzeit, an schöne Familienfeste mit blumengeschmückter Tafel, an Liebe, frohe Gesichter, die längst erloschen sind. — Was könnte er tun, um seinem heutigen Geburtstage etwas Glanz zu geben — einen schwachen Abglanz jenes „Einst"?

Eine Stimme will sich regen in ihm: Gehe hin zu den Armen und gib von deinem Ueberfluß. Doch diese Stimme will er nicht hören. Weggeben von dem, was er rastlos gesammelt, oder redlich ererbt hat? Unmöglich! Es sollen andere auch sehen, wie sie durchkommen!

Aber das könnte man schließlich machen: wieder einmal in die „Traube" gehen und mit einem alten Jaßfreund eine gute Flasche trinken.

Und er geht hin und kommt am Abend frohgemut nach Hause. Fort ist der böse Schatten, der ihn so oft verfolgt. Warum sollte er schon sterben? Wegen dem Bissel Magendrücken? Hirngespinste! Jung ist er eigentlich noch für einen Mann. Nur die Weibsbilder serbeln frühzeitig ab. Kann er nicht die Siebenzig erreichen? — die Achzig? — die Neunzig sogar? — mit seiner Energie? Diesen dummen Magen wird er etwa noch meistern können!

Aber — er konnte es nicht. Mit jeder Woche wurde das Uebel schlimmer. Armer Mann! Was soll dir nun helfen? Dein Geld? — Kann es dir nur eine einzige gesunde Stunde verschaffen? Nein! Und bitter ist diese Erkenntnis für ihn.

Oft sah man ihn später bei herrlichem Sommerwetter in Decken und Tücher eingewickelt, fröstelnd, das Gesicht gelb und eingefallen, am offenen Fenster seiner Parterrewohnung sitzen.

Eines Tages sieht er Kinder auf der Gasse spielen, ganz in seiner Nähe. Und sie singen: Freut euch des Lebens! Wie diese jubelvollen Töne aus Kindermund ihn packen, an seine verknöcherte Seele pochen und eine längst verrostete Saite darin erbeben lassen! — Er weint.

Und da — einem plötzlichen Impuls folgend, winkt er einen Buben heran! „Kommt alle herein und singt mir noch eines! Ich gebe jedem einen Zehner!"

Die Kinder schauen ängstlich zu dem Alten hinüber und tuscheln: „Ist das nicht der Mann, der die Kinder nicht leiden mag?" Doch der Zehner lockt und ins Haus hüpfen sie alle. Sie läuten ungestüm, so daß die Gret erschrocken an die Türe eilt und vor Staunen fast umfällt. Kinder!

Und das Singen hebt an, jugendfroh und frühlingsduftig. Es füllt den düstern Raum mit Sonnenschein, mit Lust und Freude. Der Kranke im Lehnstuhl lacht unter Tränen.

Herr Nörgele hatte noch eine längere Leidenszeit zu bestehen und das tat er tapfer. Ruhe und Friede waren über ihn gekommen. Kein irdischer Gewinn, nicht Geld und Gut lockte ihn mehr.

Als dann einmal im Herbst nach stürmischer Nacht die Platanenallee vor des Kranken Haus entlaubt dastand, sank auch er dahin — ein welkes Blatt.

Ein welkes? — nein! er lebte wieder auf unter den Menschen. Kurze Zeit nach seinem Tode wurde bekannt, daß er mit einer letztwilligen Verfügung alle seine Häuser der Stadt geschenkt habe, als Unterkunft für kinderreiche Familien, die sonst nirgends eine Wohnung finden. M. J.

Reminiszenz.

Wenn Ihr an Ort und Stelle ankommen wollt, pflegte Jean Jacques Rousseau zu sagen, nehmet die Postkutsche.
Aber wenn Ihr spazieren gehen wollt, dann geht zu Fuß.
Das Automobil hat die Postkutsche ersetzt.
Nichts kann aber das Wandern zu Fuß ersetzen. R. B.